

Vereinigte Laibacher Zeitung.

N^{ro}. 84.

Gedruckt bei Ignaz Aloys Edlen v. Kleinmayr.

Dienstag den 21. October 1817.

Inland.

Wien, den 8. Okt.

Unser Kurs hat sich seit 8 Tagen merklich gebessert, und man vermuthet im Laufe der nächsten Woche ein ferneres Steigen. Als Ursache dieser schnellen Besserung nimmt man allgemein die Operationen eines gewissen jüdischen Bankiers an. Was von Seite dieses ausgezeichnet geschickten, wenn gleich mit verhältnismäßig geringen Fonds versehenen Mannes seit drei Monaten zu Besserung des Kurses geschehen ist, erregt natürlich die Aufmerksamkeit der merkantilen Welt nicht nur am hiesigen Orte, sondern in den übrigen Handelsstädten der Monarchie. Aber daß derselbe, wie er es vorher verkündigte, den Kurs trotz den Bieten, welche seinem Projekt entgegen arbeiteten, so bald bis unter 300 bringen würde, das hatte beinahe Jedermann bezweifelt. Interessant in jeder Hinsicht bleibt es, das Spiel auf der Börse zu beobachten. Der erwähnte Bankier erscheint, und Jedermanns Blicke sind auf ihn gerichtet; 20 bis 30 Mäkler folgen

ihm als seine Trabanten, und bieten sogleich Zwanziger oder Silbermünze 3 bis 4 Gulden unter dem, vor seiner Ankunft gemachten Preise aus. Die frühern Verkäufer stutzen, und gehen mit dem Preise gleichfalls zurück. Aber nun erfolgt ein größerer Schlag, der Bankier verkauft auf Lieferung nach 3 bis 4 Wochen Zwanziger zu 10 Gulden unter dem Tagespreise, und dadurch geht der Kurs beinahe jeden Tag zurück. Solche Operationen werden von diesem Manne seit beinahe drei Monaten vorgenommen, und schwerlich sind dessen fernere Unternehmungen zu errathen. Seine Gegner sind bereits so geschwächt, daß eine völlige Entkräftung alle Gegenprojekte unmöglich macht.

(Augs. 3.)

Die Brünner Zeitung enthält Folgendes: Die mancherlei, mitunter sehr beunruhigenden Gerüchte, welche im Lande überhaupt, und vorzüglich in den Umgebungen des Teschner Kreises, sich seit zwei Monaten verbreitet hatten, indem man bald von dort herrschenden Nervenfebern, Petechien, sogar von Pestilenzen sprach, veranlassen über diese allerdings wichtige Angelegenheiten das et-

gentlich Wahre zur Kenntniß unserer Leser zu bringen.

Seit Jahren schon hatten die Gebirgsbewohner, und vorzüglich jene des Teschner Kreises, die Gewohnheit, sobald ihnen im Sommer ihre Vorräthe ausgingen, zu verschiedenen dort wachsenden Kräutern und Wurzeln ihre Zuflucht zu nehmen, die ihnen, auf mancherlei Art zubereitet, als Surrogat für Brod und andere Nahrungsmittel dienen mußten. Da dieses gewöhnlich bis zur nahen Ernte, folglich nur wenige Wochen zu dauern pflegte, so kamen sie dabei meistens ohne auffallenden Nachtheil durch.

Anders jedoch verhielt es sich in diesem Jahre, in welchem nicht nur die Vorräthe sehr früh ausgingen, somit die Kräuternahrung viel länger zu dauern hatte, sondern auch ein für jene Gegenden alljährlicher Witterungswechsel mit heißen Tagen und sehr kühlen Nächten feindlich auf ihre Bewohner einwirkte. Die Folge konnte nicht ausbleiben, es mußten sich Krankheiten entwickeln, und sie entwickelten sich auch, als offenbare Ruhr, in großer Anzahl. Ueber 10,000 Menschen, worunter jedoch sehr viele Kinder waren, in fast 90 Gemeinden vertheilt, wurden nach und nach im Teschner Kreise auf das Krankenlager geworfen.

Nicht sobald kam dieses zur Kenntniß der hohen Landesstelle, als diese die kräftigsten Maßregeln ergriff, um durch augenblickliches Herbeischaffen von Nahrungsmitteln und ärztlicher Hilfe dem fortschreitenden Uebel feste Dämme entgegen zu setzen. Alles was nur irgend vonnöthen war, wurde aufgegeben, Civil- und Militärbehörden wirkten im unverrückten Einklang, und wenn es gleich nicht zu vermeiden war, daß mehrere hunderte ein Opfer der so eintreffenden Krankheit geworden, so ist doch nur allein diesem rastlosen Bemühen aller dabei Beschäftigten zuzuschreiben, daß die Ruhrkrankheit nicht in andere bössartige Krankheiten ausartete, daß sie im eigentlichen Sinne des Wortes nicht ansteckend wurde, vielmehr einen mildern, weniger tödtenden Charakter annahm. Das gänzliche Erlöschen der Krank-

heit kann man nun in kurzem hoffen, da nur mehr 139 Kranke vorhanden sind, die allmählig auch genesen werden.

Dieses glückliche Beendigen der Krankheit im Teschner Kreise theilen wir unsern Lesern mit, theils um die etwa hier und da noch Besorgten zu beruhigen, theils um diesen neuerlichen, laut redenden Beweis der wahrhaft väterlichen Vorsorge unserer Regierung dankbar zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. (Wdr.)

A u s l a n d.

I t a l i e r.

Die Zeitung von Parma vom 26. Sept. enthält nachstehende Verordnung:

„Wir Maria Louise, kaisert. Prinzessin u. Erzherzogin von Oesterreich, von Gottes Gnaden Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla &c., haben seit den ersten Tagen Unserer Ankunft in diesen Unseren Staaten bemerkt, daß verschiedene Unserer Unterthanen, und vornemlich aus der Classe der Landlente, wahrscheinlich in Folge einer alten Sitte, sich vor Uns, wenn sie Uns auf freier Straße begegneten, niederwarfen oder niederknieten, solchergestalt, in dem Wunsche Uns zu ehren, sich einer nur Gott allein gebührenden Ehrenbezeugung bedienend. Indem Wir die gute Meinung, welche jene Unsere Unterthanen dazu bewog, erkannten, haben Wir sowohl mit eigenem Munde, als durch die Person Unseres Gefolges sie über ihren unbewußten Irrthum zurecht gewiesen. Da Unsere Ermahnungen aber nicht den beabsichtigten Erfolg im Allgemeinen hatten, und Wir ausserdem zur Norm des Ceremoniels diejenigen Formlichkeiten angenommen haben, welche am Hofe Unsers erlauchten Vaters, Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, üblich sind, wo der Gebrauch, sich vor demselben auf die Knie niederzuwerfen längst abgeschafft ist; und da Wir nicht wollen, daß fernerhin unser Stillschweigen über solche Ehrenbezeugungen für eine Genehmigung angesehen werde, und Uns am Herzen liegt, Unsern geliebten Unterthanen Unsere Absichten darüber zu erkennen zu geben, so be-

Fehlen Wir: Art. 7. Jedem Unserer Unterthanen, der bei irgend einer Gelegenheit vor Uns erscheint, oder Uns auf der Straſſe begegnet, sei es, daß Wir im feierlichen Zuge als Herrscherinn erscheinen oder nicht, ist verboten, sich vor Uns auf die Knie niederzuwerfen. 2. Die Pfarrer sollen an Festtagen und bei der Christenlehre ihren Pfarrkindern diesen Unsern Willen besonders bekannt machen, und ein ganzes Jahr hindurch soll an dem ersten Sonntage eines jeden Monats bei der Pfarrmesse dem Volke diese Unsere höchste Willensmeinung vorgelesen werden. 3. Unsere Präsidenten und Magistratspersonen, Unsere Welt- und Ordensgeistlichen, und alle sowohl Zivil- als Militär-Behörden Unseres Staates haben bei jeder Gelegenheit zu erkennen zu geben, daß dieses Unser ausdrücklicher Wille ist.

Gegeben in Unserer herzoglichen Residenz Parma, am zehnten September im Jahre des Herrn eintausend achthundert und sieben.

Marie Louise.

In Abwesenheit des Staatsministers:

Cavaliere Cornachia,

Präsident des Innern, Staatsrath.

Neapel, den 21. Sept.

Aus Sicilien erfährt man folgenden gramesen Vorfall. Vier Personen wollten in einer Landkirche einen Schatz wissen und diesen erheben. Allein sie hatten das Vorurtheil, es müſſte zuvor auf jenem Plaze ein menschliches Opfer geschlachtet werden. Sie bemächtigten sich daher einen 6jährigen Knaben und mordeten ihn unter allerlei abergläubischen Ceremonien auf eine grausame Weise an gedachter Stelle.

(B. v. L.)

Deutschland.

Der deutsche Wehrstand, sagt man, soll die Ursache seyn, daß ein neuer Fürstentumskongreß zusammenkommt, den einige Nachrichten früher nach Aachen, spätere nach Mannheim, und neuere nach Frankfurt verlegen. Letztere Meinung hat bis jetzt noch das Borgewicht; aber man legt der Sache noch einen andern Grund unter, nämlich den, sich wegen der Okkupationsarmee, die

noch in Frankreich steht, zu besprechen. Was aber deswegen besprochen werden soll; ob die Frage von einer neuen Verminderung, oder von ihrer gänzlichen Zurückziehung, oder ihrer ferneren Beibehaltung, oder ihrer Verlegung in die Gränzstaaten um Frankreich her sei, davon sagen diese Nachrichten nichts. Aber hat man die erste Verminderung von Kabinette zu Kabinet abmachen, beschließen, und vollziehen können, so ist wohl nicht glaublich, daß man es nicht jetzt auch auf die nämliche Art können sollte. Eine andere Meinung gibt, wie wir oben sagten, diesem Kongreß das Matrifelgeschäft der Bundesarmee, das heißt, wie viel Truppen jeder deutsche Staat im Verhältnisse seiner Größe und Bevölkerung und Einkünfte zu derselben zu stellen haben soll, zum Gegenstande. Aber auch das scheint nicht ganz, wenigstens nicht allein, das Wahre zu seyn. Von den Zeiten des vormaligen heiligen deutschen römischen Reiches müssen dazu noch Maßstäbe vorliegen, die ebenfalls Berechnungen dieser Art darbieten, nach welchen auch die neueren eingerichtet, und das Ganze, vom Hause aus, ins Reine gebracht werden könnte. Dieser Kongreß, wenn er in der Folge wirklich Statt findet, mag also wohl einen andern Zweck haben; beweist aber zugleich, daß auf dem politischen Verzeichnisse der Zukunft noch irgend ein unbekannter Gegenstand stehe, dessen Aufklärung man erwarten muß. Unbedeutend ist er nicht; denn es sollen alle zusammen kommen, wie sie in Wien im Winter von 1814 und 1815 beisammen waren, und auch der Kaiser von Rußland soll ihm beiwohnen, der an dem Matrifel der deutschen Bundesarmee doch wohl keinen Antheil zu nehmen hat. Die Zeit der Zusammenkunft wird für das künftige Jahr angegeben, bis wohin wohl noch Manches darüber gesprochen und geschrieben werden wird. Möge aber auch der Zweck desselben seyn, welcher er wolle, möge selbst die Frage von der Wahl eines Bundesprotektors seyn, wenn es nur zum Nutzen und Frommen des Vaterlandes dient, und aus Allem die gehoffte, verheißene große, ehrwürdige, und furchtbare Haltung desselben hervorgeht.

F r a n k r e i c h.

Seit einiger Zeit haben die Zeitungen das Publikum mit einem merkwürdigen Kriminal-Prozess zu Rhodéz unterhalten, der zu Paris eine so außerordentliche Sensation erregte, daß man die Ankunft des Post-Kuriers mit der Fortsetzung der Verhöre eben so ängstlich erwartete, ob als eine große Staatsbegebenheit im Werke wäre. Es waren aber auch alle Umstände dieses schrecklichen Prozesses dazu geeignet, eine hohe Theilnahme bei dem Publikum zu erregen. Erstlich war der Ermordete, Herr Gualbez, eine angesehenere obrigkeitliche Person im Aveyron-Departement; ebenso hingen die Mörder, Tauson und Bastide, die selbst reich sind, mit angesehenen Familien in jener Gegend zusammen; dann hatte die Mordthat selbst etwas so verwegenes und Abscheuliches, daß sie aus der gewöhnlichen Classe der Verbrechen trat. Gualbez war auf der Gasse von seinen Feinden Abends ergriffen worden. Sie hatten seinen Mund verstopft, und ihn in ein übelberichtetes Haus geschleppt; dort hatten sie ihn auf eine Bank gelegt, ihm mit einem schlechten Messer den Hals durchbohrt, und ihn zu Tode bluten lassen, während Orgeldreher um das Haus herum spitzten mußten, damit man auf den Gassen das Geschrei des unglücklichen Schlachtopfers nicht hören konnte, dann hatten sie seinen Leichnam in Packtuch gewickelt, und ihn unter Bedeckung mehrerer bewaffneter Kerls Nachts zum Aveyron-Flusse getragen, und ihn dort hineingestürzt, allein der Fluß hatte ihn nicht fortgeschwemmt, und am andern Morgen ward er an demselben Orte gefunden. Die Kinder des Hauses, wo er ermordet worden war, hatten die Mordthat unbemerkt mit angesehen und angehört, und aufrichteten sich unverbohlen darüber, worauf die Thäter gleich ergriffen wurden. Was aber noch das Interesse des Publikums erhöhte, war, daß eine angesehenere Frau, Mad. Manson, sich zur Nachtzeit in dem Hause befunden hatte, wo die Mordthat vorgegangen ist. Das Betragen dieser Frau ist bis jetzt noch ein Geheimniß. Man vermuthet, eine Liebes-Intrigue habe sie zufällig

in jenes Haus geführt, dort sei sie von Gualbez Mordern gefunden worden, und habe auch sterben sollen. Allein einer habe ihr das Leben gerettet, nachdem er sie auf den Leichnam schwören lassen Niemand zu verrathen. Sie hat vor Gericht in dunkeln räthselhaften Ausdrücken gesprochen, welches man theils ihrer Scham, theils ihrem gethanen Schwure zuschreibt. Sie sitzt jetzt fest; vielleicht hat sie noch Manches zu entdecken, da ihr die Worte entfallen sind, alle Mörder des unglücklichen Gualbez wären noch nicht bekannt. (W. 3.)

Zu Bordeaux hat kürzlich ein vielleicht noch nie erhörter Zweikampf statt gehabt; zwei Brüder haben sich geschlagen; einer blieb auf dem Plaze, und der andere schoß sich, nachdem er nach Haus gekommen war, eine Kugel vor den Kopf.

Vermischte Nachrichten.

Ein sehr wichtiger Kopf unterhielt in Gesellschaft die Anwesenden sowohl durch seine kleinen lustigen Anekdoten, die er sehr gut zu erzählen verstand, als durch seine wichtigen Einfälle. Als er einst als Gast in das Zimmer des geheimen Rathes von M. trat, kam ihm gleich ein junger, vorlauter Mensch entgegen, den er nur sehr entfernt kannte. „D, das ist schön, daß Sie kommen! rief er ihm zu: machen Sie doch gleich einen Witz.“ — Wie komm ich dazu, daß Sie dieß von mir verlangen. — „D, thun Sie es doch, ich bitte.“ — Denn, — wenn Sie darauf bestehen, aber nichts für ungut. — Gott ist dreifältig, — wir Beide sind zweifältig — und Sie sind — einfältig.“ „Kind, sagte H., zu seiner Frau: ich dachte, wir gingen heute ins Theater.“ — Was wird denn gespielt? fragte sie. — „Was wir beide seit langer Zeit nicht gesehen haben — der Hanssfrieden.“

Wechsel-Cours in Wien

am 16. Oktober 1817.

Conventionsmünze von Hundert 275 1/4